

## **Digitale und globale Erinnerungskulturen als Ausgangspunkt einer selbst-reflexiven Pädagogik des Zuhörens**

**Kaya de Wolff&Robbert-Jan Adriaansen**

### **Abstract**

Erinnerungskulturen, besonders mit Bezug zum Holocaust, verändern sich derzeit stark im Zuge von Digitalisierung und Globalisierung. Doch den neuen Herausforderungen lässt sich mit einer „Pädagogik des Zuhörens“ begegnen. In einer rasant sich digitalisierenden und globalisierenden Welt sind politische Bildungsanbieter mehr denn je gefragt, ein (selbst-)reflexives Geschichtsverständnis zu fördern.

## I. Das gewohnte kollektive Erinnern in der Krise

In unserer sich rasant digitalisierenden und globalisierenden Welt sind auch unsere Erinnerungskulturen maßgeblich in Veränderung zu begreifen. Schließlich spiegeln sie nicht einfach gesellschaftliche Vergangenheit wider, sondern wie dies geschieht, ist stets auch geprägt von den gegenwärtigen politischen und normativen Gesichtspunkten. Besonders in pluralistischen Gesellschaften können Erinnerungskulturen umkämpft sein und konflikthaft werden. Im Zuge der tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Krisen und Auseinandersetzungen während der letzten Jahre ist auch unsere kulturell gewohnte Art, kollektiv zu Erinnern in eine Krise geraten und steht gegenwärtig vor einer Neuorientierung.

Die Globalisierung und Digitalisierung von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft geht im Globalen Norden mit großen Herausforderungen für die hier dominierenden Erinnerungsnarrative und die etablierten Konzepte der Geschichtsvermittlung einher.<sup>1</sup> Insbesondere die Erinnerung an den Holocaust, der das europäische politische Gedächtnis nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmte, sieht sich heute einer Reihe konkurrierender Erinnerungskulturen und Vergleiche gegenüber. In der deutschen Öffentlichkeit etwa verlangen die Erinnerung an die eigene koloniale Vergangenheit, insbesondere an den OvaHerero- und den Nama-Genozid, zunehmend nach Anerkennung.<sup>2</sup> In Mittel- und Osteuropa wird aktiv versucht, das Gedächtnis an die sowjetische Unterdrückung auf eine Stufe mit der Erinnerung an den Holocaust zu stellen. Vor allem junge Staaten suchen nach einer Anerkennung ihrer Unterdrückung in einem vereinten Europa und möchte die verankern unter dem gemeinsamen Dach des Gedächtnisses an zurückliegende Totalitarismuserfahrungen. Diese Bestrebungen stoßen besonders in Deutschland auf Unkenntnis oder Ignoranz und zeigen Diskrepanzen in den europäischen Erinnerungskulturen beziehungsweise Abwehrreaktionen des Globalen Nordens und des Globalen Südens auf ihre jeweiligen Erinnerungskulturen. Auch der „überraschende“ russische Angriffskrieg in der Ukraine verweist auf blinde Flecken in der hegemonialen Erinnerungspolitik des Westens. Und im Nahostkonflikt zwischen Israel und den Palästinenser:innen wird offensichtlich von beiden Seiten die Erinnerung an den Holocaust verwendet, um der eigenen Situation metaphorisches Gewicht zu verleihen - sei es zur Unterstreichung des eigenen Opferstatus oder zur Rechtfertigung von (Gegen-)Gewalt. Diese Beispiele zeigen: die (negative) Erinnerung an den Holocaust hat nach wie vor große Aktualität und Relevanz, allerdings verliert sie zunehmend an Selbstverständlichkeit, sie gilt nicht mehr als verbindende Grundlage für Normen und politische oder moralische Debatten, sondern wird mehr und mehr zu einem metaphorischen Spielball in den Auseinandersetzungen. Im Bildungskontext führt diese Entwicklung zu konfliktreichen, weitgehend normativen Diskussionen, die aber immerhin ideologische Radikalisierung und zunehmende Gewalteskalation vermeiden helfen. Unterdessen untergräbt die digitale Verbreitung von Fehlinformationen sowie die Etablierung von Echokammern die traditionelle Gatekeeper-Funktion von politischen Bildungsinstitutionen.

Dieser Beitrag beleuchtet aus erinnerungskulturwissenschaftlicher, medienwissenschaftlicher und geschichtsdidaktischer Perspektive Chancen und Herausforderungen der politischen Erwachsenenbildung im Hinblick auf ein sich veränderndes kollektives Geschichtsbewusstsein und fragt besonders nach dem praktischen Umgang mit den (konstruierten) Vergangenheiten in

---

<sup>1</sup> Vgl. Carretero, M., Rodriguez-Moneo, M., Cantabrana, M. & Parellada, C. (2022): History Education in the Digital Age. In: Carretero, M., Cantabrana, M & Parellada, C. (Hrsg.): History Education in the Digital Age. Cham, S. 1-26. [https://doi.org/10.1007/978-3-031-10743-6\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-031-10743-6_1) (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>2</sup> De Wolff, K. (2021): Post-/koloniale Erinnerungsdiskurse in der Medienkultur: Der Genozid an den Ovaherero und Nama in der deutschsprachigen Presse von 2001 bis 2016. Bielefeld. (Open Access) <https://doi.org/10.14361/9783839459782> (Aufruf 22.11.2023).

nonformalen Lernsettings. Unser Ziel ist es, durch eine differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Thematik zu einer selbst-reflexiven „Pädagogik des Zuhörens“ beizutragen. Vor allem dieser pädagogische Ansatz verspricht angesichts der wachsenden gesellschaftlichen Spannungen, nicht nur Spannungen abzumildern, sondern darüber hinaus das (eigene) Geschichtsbewusstsein in einer komplexen globalisierten und digitalisierten Lebenswelt neu situieren zu können.

## II. Globales und digitales Erinnern und Vergessen

Das gesellschaftliche Verhältnis zur Vergangenheit ist heute vorrangig durch politische Maßgaben und eine entsprechende Erinnerungspolitik geprägt. Ausgehend von diesem Zusammenhang und insbesondere mit Verweis auf die dazu grundlegenden Arbeiten des französischen Soziologen Maurice Halbwachs (1877-1945) betonen und untersuchen die Vertreter:innen der *Memory Studies* und der neueren Forschung zu Erinnerungskulturen<sup>3</sup> in erster Linie vier Faktoren kollektiven Gedächtnisses:

- 1) den konstruktiven Charakter von Erinnerung und deren Abhängigkeit von sozialen Normen;
- 2) den Zusammenhang von Praktiken des Erinnerns und Vergessens (als dialektisches Verhältnis);
- 3) die zentrale Bedeutung von Medien für kollektives Erinnern und im letzten Jahrzehnt vor allem die der digitalen Medien und neuen Konnektivitäten;
- 4) eine global zunehmende Transnationalisierung und zugleich Ausdifferenzierung von Erinnerungskulturen.

Das Phänomen zunehmender Transnationalisierung von Erinnerungskulturen wurde seit den späten 1990er Jahren unübersehbar. Die Entgrenzung lokaler und nationaler Erinnerungskulturen wird vor allem mit einer *kulturellen* Globalisierung erklärt. Laut Astrid Erll sind globalisierende Medienkulturen und transnationale Migrationsbewegungen entscheidende Faktoren für die Transnationalisierung von Erinnerungskulturen; beide Faktoren fördern die Zirkulation des Gedächtnisses.<sup>4</sup> Mit diesem „transcultural turn“ wird es jedoch besonders wichtig, Erinnerungskulturen situieren und lokalisieren zu können, um überhaupt nachvollziehen zu können, wie sie über verschiedene kulturelle und geographische Kontexte hinweg interagieren und sich entwickeln. Im Sinne der kulturwissenschaftlich kaum strittigen These der *Mediatisierung von Kultur und Gesellschaft* sind Erinnerung und Medien untrennbar miteinander verschränkt und verändern sich also auch in gegenseitiger Abhängigkeit.<sup>5</sup> Die Digitalisierung beschleunigt und verstärkt diese Dynamiken und ermöglicht neue Formen der Vernetzung und des Austauschs - den sogenannten „connective turn“.

Andrew Hoskins zufolge haben digitale Technologien – insbesondere das Web 2.0. und soziale Medien – die Art und Weise wie wir uns erinnern und uns zur Vergangenheit in Beziehung

---

<sup>3</sup> Vgl. zur Einführung: Erll, A. (2005/2017): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. (3. überarb. Aufl.). Stuttgart.

<sup>4</sup> Vgl. Erll, A (2011): *Travelling Memory*. In: *Parallax* 17(4), S. 4-18. <https://doi.org/10.1080/13534645.2011.605570> (Aufruf 22. 11. 2023). Siehe auch: Lohner, J. & de Wolff, K. (2023): *Transnationale Erinnerung im Journalismus*. In: Pentzold, C. & Lohmeier, C. (Hrsg.): *Handbuch kommunikationswissenschaftliche Erinnerungsforschung*. Berlin, S. 183-206.

<sup>5</sup> Zum hier verwendeten Begriff der Mediatisierung vgl. Krotz, F. (2007): *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden.

setzengrundlegend verändert.<sup>6</sup> Im Gegensatz zur bisherigen „Broadcast Era“, in der Massenmedien eine dominante Rolle bei der Konstruktion und Vermittlung von kollektiven Erinnerungen spielten, sind wir heute in einem Zeitalter der „Multitude“, in dem die Individuen selbst als aktive Produzent:innen, Konsument:innen und Multiplikator:innen von medialen Erinnerungsangeboten agieren.<sup>7</sup> Exemplarisch für diese neuen kooperativen (Erinnerungs-)Praktiken und Institutionen, die durch das Internet als digitales, vernetztes Medium unterstützt werden, steht etwa die Online-Enzyklopädie „Wikipedia“.<sup>8</sup>

In den letzten Jahren haben sich sozialen Medien und Plattformen (wie Facebook, YouTube, Twitter, Instagram und TikTok) zu wichtigen Instrumenten für Vernetzung, politischen Diskurs, digitale Erinnerungskulturen und Geschichtsvermittlung entwickelt. Sie generieren eine immense Menge von audiovisuellen Inhalten, vor allem Bilder und Videos, die neue, umfangreiche digitale Archive bilden. Jedoch verfügen diese Plattformen über unterschiedliche Methoden, um Daten zu organisieren und zu navigieren, beispielsweise durch Follower-Netzwerke, Hashtags und Algorithmen, die Inhalte in den Feeds der Nutzer:innen priorisieren. Und diese Methoden können zur Bildung von Echokammern beitragen, das heißt zu Online-Umgebungen, in denen sich Nutzer:innen hauptsächlich mit Meinungen und Informationen umgeben, die ihre eigenen Ansichten widerspiegeln und verstärken, wodurch ein eingeschränktes Weltbild entstehen kann. Die Verbreitung von „Hatespeech“, „fake news“ und Fehlinformationen in sozialen Medien haben frühere demokratische Hoffnungen auf die Digitalisierung zumindest gedämpft. Angesichts der Diskussion um Politiken und Datenschutz in sozialen Medien wächst zudem ein kritisches Bewusstsein dafür, wie weitgehend soziale Medien Werbepattformen darstellen, welche ihren eigenen Marktlogiken folgen. Diese Logiken beinhalten die ökonomischen Interessen und politischen Einstellungen der dahinterstehenden globalen Medienkonzerne und Protagonisten.

Die skizzierten gesellschaftlichen Transformationsprozesse und veränderten Praktiken des Erinnerns und Vergessens im globalen und digitalen Zeitalter sind besonders in Hinblick auf das Medienverhalten und die (notwendigen) Kompetenzen junger Erwachsener relevant. Die Corona-Pandemie hat die Medienaktivitäten junger Menschen stark beeinflusst und zu einer veränderten Auseinandersetzung mit dem kollektiven Gedächtnis geführt, wie die Popularität der „dark academia“-Ästhetik auf Plattformen wie „TikTok“ und „Instagram“ zeigt.<sup>9</sup> Der Krieg in der Ukraine heute führt nicht nur zu neuen Verunsicherungen, sondern zieht auch eine Auseinandersetzung über historisches Gedächtnis nach sich, in der zum Teil konträre Geschichtsinterpretationen aufeinandertreffen. Zum Anderen können neu entstandene virtuelle Archive mit einem Klick gelöscht werden. Digitale kollektive Erinnerungen haben im postfaktischen Zeitalter somit einen prekären und riskanten Status und erfordern deshalb einen besonders reflektierten Umgang mit ihnen seitens ihrer vergleichsweise jungen Nutzer:innen.

---

<sup>6</sup> Vgl. Hoskins, A. (2011): 7/7 and Connective Memory: Interactional Trajectories of Remembering in Post-Scarcity Culture'. In: *Memory Studies* 4(3), S. 269-280. <https://doi.org/10.1177/1750698011402570> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>7</sup> Vgl. Hoskins, A. (2017): *Memory of the Multitude: The End of Collective Memory*. In: Derselbe (Hrsg.): *Digital Memory Studies: Media Pasts in Transition*. New York & London, S. 85-109. <https://doi.org/10.4324/9781315637235-4> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Pentzold, C. (2016): *Zusammenarbeiten im Netz. Praktiken und Institutionen internetbasierter Kooperation*. Wiesbaden.

<sup>9</sup> Vgl. Adriaansen, R.-J. (2022): *Dark Academia: Curating Affective History in a COVID-Era Internet Aesthetic*. In: *International Public History* 5(2), S. 105-114. <https://doi.org/10.1515/iph-2022-2047> (Aufruf 22. 11. 2023).

### III. Wie sind das neue Mediennutzungsverhalten und damit einhergehende Geschichtsverständnis (junger) Erwachsener pädagogisch aufzugreifen?

Gegenwärtige Veränderungen in den (digitalen) Praktiken des Erinnerns und Vergessens wirken sich direkt auf gängige Geschichtsbilder und den pädagogischen Umgang mit ihnen aus. Sowohl auf der Ebene der „Content Creation“ wie auch auf der Ebene der Mediennutzung lässt sich ein neuer Individualisierungsschub feststellen: auf der einen Seite stehen individuelle Influencer:innen auf der anderen Seite individuelle Follower:innen. Der weitgehende Wegfall traditioneller *gatekeeper* für die Vermittlung und Aktualisierung des kollektiven Gedächtnisses führt zu deutlich mehr Eigenverantwortlichkeit, was im digitalen Zeitalter einerseits neue Gestaltungsmacht („agency“), aber auch neue Verletzlichkeit bedeutet. Seit etwa 2014 illustrieren beispielsweise „Selfies“ von jungen Besuchern:innen in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, wie digitale Ausdrucksformen zu intensiven Diskussionen in sozialen Medien führen können. Dabei werden konträre Auffassungen über angemessenes Gedenken sichtbar und werden bestehende Spannungs- und Bruchlinien zwischen traditionellen und neuen Formen des Erinnerns vertieft.<sup>10</sup> Auch Computerspiele, in denen die Spieler:innen in die Rolle von Holocaust-Opfern schlüpfen, lösten bereits heftige Kontroversen aus. Zwischen normativen Vorstellungen, wie die Erinnerung in Bildungseinrichtungen gestaltet werden soll oder darf, und den gegenwärtigen Erinnerungskulturen von „Content Creators“ und „Usern“ in einer sich weiter globalisierenden Medienlandschaft ist der Holocaust besonders umkämpft, beidseitig wird hier nur geringfügig Toleranz aufgebracht.<sup>11</sup>

Für Gedenkstätten und Museen bietet die Digitalisierung viele neue Öffentlichkeits- und Bildungsarbeitsmöglichkeiten. Nicht zuletzt durch die Restriktionen der Pandemie hat die Online-Kommunikation auf Social Media im Rahmen der Geschichtsvermittlung stark zugenommen.<sup>12</sup> Jüngeren Studien zufolge beurteilen Institutionen die Nutzung von sozialen Medien für die Geschichtsvermittlung überwiegend positiv und haben verschiedene Formate entwickelt um soziale Medien als digitale Räume für die Erinnerung an den Holocaust zu nutzen und jüngere Zielgruppen zu erreichen. Während der Pandemie kam es auf „TikTok“ zu einem Boom an Kurzvideos über den Holocaust. Diese Plattform ermöglicht neue Wege der Geschichtsvermittlung durch virale Challenge-Videos, persönliche Erzählungen von Nachfahren von Holocaust-Überlebenden, die Darstellung historischer Ereignisse in innovativen Formaten, die es ermöglichen, komplexe historische Analogien zugänglich und verständlich zu machen.<sup>13</sup>

Digitale Erinnerungskultur kann bislang marginalisierte Gruppen, unsichtbare oder verschwiegene Geschichtsnarrative und ausgegrenzte historische Fragestellungen im besten Fall zu neuer Sichtbarkeit verhelfen. So ermöglicht die Digitalisierung neue Perspektiven auf die Kolonialgeschichte und ein „digital storytelling“ jenseits nationaler Meistererzählungen, bislang stark begrenzter Quellenanalysen und vermeintlicher historischer Gewissheiten. Ein Beispiel hierfür ist das Webprojekt „Remembering the Dismembered“, welches verschiedene Erinnerungen an koloniale

---

<sup>10</sup> Vgl. Adriaansen, R.-J. (2020): Picturing Auschwitz. Multimodality and the attribution of historical significance on Instagram. In: *Infancia y Aprendizaje: Journal for the Study of Education and Development* 43:3, S. 652-681. <https://doi.org/10.1080/02103702.2020.1771963> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>11</sup> Vgl. Kansteiner, W. (2018): The Holocaust in the 21st Century: Digital Anxiety, transnational Cosmopolitanism, and Never Again Genocide Without Memory. In: Hoskins, A. (Hrsg.): *Digital Memory Studies: Media Pasts in Transition*. New York: Routledge, S. 110-140.

<sup>12</sup> Vgl. Rehm, M.; Manca, S.; Haake, S. (2020): Soziale Medien als digitale Räume in der Erinnerung an den Holocaust. Eine Vorstudie zur Twitter-Nutzung von Holocaust-Museen und Gedenkstätten. In: *Medien + Erziehung*, 64:6, S. 62-73. <http://hdl.handle.net/10609/147020> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>13</sup> Vgl. Adriaansen, R.-J. (2022): Historical Analogies and Historical Consciousness: User-Generated History Lessons on TikTok. In: Carretero, M., Cantabrana, M. & Parellada, C. (Hrsg.): *History Education in the Digital Age*. Cham, S. 43-62. [https://doi.org/10.1007/978-3-031-10743-6\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-031-10743-6_3) (Aufruf 22. 11. 2023).

Gewalt zusammenbringt und darauf abzielt, polyphone Geschichten von Widerstand zu vermitteln. Im Sinne eines verbindenden „oral history Archivs“ werden im Projekt Audio-Erzählungen mit den Stimmen und lokalen Sprachen verschiedener afrikanischer Communities auf einer Website eingebunden.<sup>14</sup>

Beliebt im postkolonialen Kontext sind auch digitale „Mapping-Projekte“, wofür beispielhaft das Projekt „Dekoloniale“ steht, welches derzeit ein digitales Netzwerk von dekolonial- und kolonialismus-kritischer Institutionen entwickelt. Im Zentrum dieses partizipativ-solidarischen Projekts der historisch-politischen Bildung steht die Erinnerung an den deutschen Kolonialismus und seine Auswirkungen. Diverse Kolonialgeschichten werden hier lokal, bundesweit und in den ehemaligen Kolonien konkret gemacht und die verwobene Vergangenheit wird in Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen digital kartiert.<sup>15</sup> Andere lokale postkoloniale Projekte haben auch interaktive Karten und Audio-Guides entwickelt, welche die unsichtbaren kolonialen Spuren in deutschen Städten sichtbar und hörbar machen.<sup>16</sup>

In anderen Projekten beispielsweise in den von dem Körber-Stiftung organisierten Jugendworkshops „eCommemorationConvention23“ sind junge Erwachsene eingeladen, verschiedene Geschichten des Widerstands in Form von Spielen zu entwickeln.<sup>17</sup> Die teilnehmenden Jugendlichen lernen, was Erinnern eigentlich bedeutet und wie sie selbst aktiv zur (digitalen) Erinnerungskultur beitragen können und wie moderne Technologien neue Möglichkeiten der Geschichtsschreibung anbieten, die inklusiver, individueller und interaktiver ist. In kürzester Zeit schafften es die Teilnehmer mit Hilfe des Open-Source-Tools „Twine“ Computer-Spiele zu entwerfen, die vielfältige Themen einbringen und somit ein Spiegelbild unserer aktuellen gesellschaftlichen Diskurse und globalisierten Gegenwart darstellen.<sup>18</sup>

Die neuen pädagogisch zu fördernden Praktiken digitalen Erinnerns und Vergessens bergen aber nicht nur gesellschaftliche Chancen, sondern ebenso Risiken: Einerseits eröffnen Blogs, Social Media, Gaming und Extended Reality vielfältige Zugänge zur Geschichte; andererseits sind spezifische Kompetenzen erforderlich, um Informationen, Narrative und Bilder in digitalen Kontexten kritisch einordnen zu können. Vor allem hier sollten pädagogische Angebote ansetzen, die nicht nur historische Orientierung bieten, sondern eine historische Bewusstseinsbildung fördern, die sich der Einflüsse von Medien auf die Darstellung der Vergangenheit bewusst ist und dafür entsprechende Medienkompetenzen verlangt.

#### **IV. Auf dem Weg zu einer selbst-reflexiven Pädagogik des Zuhörens**

Pädagogische Auseinandersetzung über die Rolle digitaler Medien für die Weiterentwicklung unserer Erinnerungskultur und unserer Settings historisch-politischer Bildung laufen derzeit hinaus auf die Notwendigkeit, in einem besonderen Maße die kritische Reflexion der jeweils eigenen Geschichtsauffassung zu fördern. In der Politik und der Zivilgesellschaft mit ihren Bildungseinrichtungen gibt es eine Vielzahl von Vergangenheitsperspektiven und -deutungen und die digitale Kommunikation begünstigt eine globale Zirkulation dieser unterschiedlichen Narrativen. Erinnerungen und Erinnerungskulturen sind stets sozial und historisch geprägt. Familiäre

---

<sup>14</sup>Vgl. <https://rememberinghumanremains.wordpress.com/> (Aufruf 22.11.2023).

<sup>15</sup> Siehe Website <https://www.dekoloniale.de> (Aufruf 22.11.2023).

<sup>16</sup> Siehe zum Beispiel <https://map.postcolonialpotsdam.org> (Aufruf 22.11.2023).

<sup>17</sup>Vgl. <https://koerber-stiftung.de/projekte/ecommemoration/jugendworkshop-ecc23-geschichten-des-widerstands-in-spielen/> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>18</sup> Vgl. <https://twinery.org/> (Aufruf 22. 11. 2023).

Überlieferungen, schulische Bildung und gesellschaftliche Diskurse, die Halbwachs als „soziale Rahmen“ bezeichnet, prägen unsere Erinnerung und unser Geschichtsverständnis. Diese spezifischen Prägungen gilt es zu historisieren und ihre Perspektivegebundenheit zu erkennen. Um der wachsenden Komplexität von Erinnerungskulturen gerecht zu werden, ist vor allem die Haltung und Fähigkeit gefragt, auch verschiedene und zum Teil konflikthafte Standpunkte wertschätzend und nicht gleich abwehrend zur Kenntnis zu nehmen und somit den eigenen Standpunkt besonnen reflektieren und situieren zu können. Für diese besonnene Art der (Selbst-)Reflexion steht der Ansatz einer „Pädagogik des Zuhörens“. Angeregt durch Postkoloniale Theorien und Kritik zielt diese darauf ab, die Konstruktion von Andersheit (*otherness*) zu verstehen, und darüber zu reflektieren, warum wir kollektive Vergangenheit so erinnern, wie wir es tun, und warum wir an bestimmten Interpretationen hartnäckig festhalten, anstatt offen für abweichende Perspektiven und Narrative zu sein.<sup>19</sup> Anstatt an bestimmten normativen Vorgaben festzuhalten, anerkennt diese (selbst-)reflexive Pädagogik des Zuhörens die Multiperspektivität und Historizität des eigenen Verstehens und hilft die Vielfalt der Geschichtstraditionen und Erinnerungskulturen in unseren globalisierten Lebenswelten und Lernumgebungen zu situieren.<sup>20</sup> Angesichts von Fragmentierungen und Radikalisierungen des kollektiven Gedächtnisses im digitalen Zeitalter braucht es für eine solche Pädagogik vor allem geeignete Orte für einen offenen intersubjektiven Austausch, explizite Kommunikation und multiperspektivische Reflexion – mit einer möglichst kontext- und diversitätssensiblen Moderation, die empathisches und aktives Zuhören sowie die Anerkennung von Differenzen und Alterität befördert.<sup>21</sup> Der Ausgangspunkt dabei ist, dass ein Dialog mit dem Anderssein nicht notwendigerweise zu einer vollständigen Übereinstimmung oder Einigung führen muss, sondern unser Verständnis vertieft, da das Zuhören Einblicke in die Vorverständnisse gewährt, mit denen man sich dem Anderen zunächst genähert hat.

Die maßgebliche Herausforderung der politischen Erwachsenenbildung besteht darin, junge, digital sozialisierte Erwachsene dazu zu befähigen, Geschichte und Erinnerungskultur aus ihrer eigenen Perspektive sowie aus der Perspektive anderer verstehen und reflektieren zu können.<sup>22</sup> Zu fördern ist die Fähigkeit, die Bedeutung von Vergangenheit für die Gegenwart und für zukünftige Generationen kritisch hinterfragen und bewerten zu können. Digitale Medien lassen sich hervorragend nutzen, um multiperspektivische Zugänge zu historischen Themen zu eröffnen und kritische Diskurse in Echtzeit zu führen. Dies kann beispielsweise durch den Einsatz von Augmented Reality (AR) zur Veranschaulichung historischer Ereignisse, interaktive Zeitstrahlen in Online-Ausstellungen oder durch virtuelle Realität (VR), die es Nutzer:innen ermöglicht, in verschiedene historische Szenarien einzutauchen, realisiert werden. Darüber hinaus bieten digitale Diskussionsplattformen und soziale Medien Foren (z.B. über Kommentar- und Chat-Funktionen) für den lebendigen Austausch und die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Zentral aber bleibt die Kenntnis von gewissen Prinzipien historischen Denkens – vor allem die Einsicht: Geschichte ist stets eine Interpretation, weswegen gerade in post-faktischen Zeiten die

---

<sup>19</sup> Vgl. Thielsch, A (2020): *Listening out and dealing with otherness*. A postcolonial approach to higher education teaching. In: *Arts and Humanities in Higher Education*, 19: 3, S. 227–243. <https://doi.org/10.1177/1474022219832459> (Aufruf 22. 11. 2023). Siehe auch Leah Bassel (2017): *The Politics of Listening. Possibilities and Challenges for Democratic Life*. London. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-53167-4> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>20</sup> Vgl. Grever, M., & Adriaansen, R.-J. (2019): Historical Consciousness: The Enigma of Different Paradigms. In: *Journal of Curriculum Studies*, 51:6, S. 814-30. <https://doi.org/10.1080/00220272.2019.1652937> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>21</sup> Die Bedeutung eines aktiven und empathischen Zuhörens wird auch in der Friedens- und Konfliktforschung betont und als Methode in der Mediation trainiert bspw. um Inklusion und Verständnis für verschiedene Communities zu stärken und zwischen Konfliktparteien und Individuen zu vermitteln vgl. <https://www.centrepiececonflictstudies.org/the-evolution-of-listening-methodology/> (Aufruf 22. 11. 2023).

<sup>22</sup> Vgl. Seixas, P. C. & Morton, T. (2013): *The Big Six Historical Thinking Concepts*. Toronto, S.136.

Quellen und angebliche Kontinuitäten und Brüche kritisch zu prüfen sind. Aufbauend auf dieser Einsicht sollten die digitalen Medienkompetenzen in die Lage versetzen, Quellen und Geschichtsdarstellungen in digitalen Kontexten sachgerecht einordnen und kritisch hinterfragen zu können. Es geht dabei sowohl um grundlegende rezeptive Fähigkeiten, wie Lese-, Hör- und Sehverständnis, als auch um spezifische (multimodale) Methoden der Quellenkritik und Perspektivenerkennung. Wichtig ist ebenso das medien-technische Erlernen produktiver Fertigkeiten, um eigene historische Narrationen und Interpretationen erstellen und etwa in eigenen Webprojekten und Social-Media-Kanälen oder einfach als Beitrag auf einer Plattform öffentlich zugänglich machen zu können.

Unsere Ausführungen zeigen, in welchem Maße ein kritischer und selbstreflexiver Umgang mit Geschichte an Bedeutung gewinnt angesichts des zunehmend digitalen und globalen Erinnerns und Vergessens. Fragen von Sichtbarkeit und Anerkennung sind komplexer geworden, aber eine von postkolonialen Einsichten inspirierte „Pädagogik des Zuhörens“, die neugierig bleibt, auch konträre Gesichtspunkte zu verstehen sucht und möglichst besonnen urteilt, kann hier ein Ausweg sein angesichts von ausufernden Abwehrreaktionen und gefährlichen Polarisierungen in Politik und Zivilgesellschaft.<sup>23</sup> Ein vorrangiges Ziel historischer Diskussionen sollte es sein, auf der Grundlage einer Anerkennung von Alterität ein möglichst umfassendes und inklusives Geschichtsverständnis zu entwickeln, das Differenzen nicht nur explizit macht, sondern sie auch tiefgehend reflektiert. Darin eingeschlossen wären Gruppenidentitäten und kollektiven Erinnerungen, wobei es anzuerkennen gilt, dass Individuen sich nicht in einer einzelnen Zugehörigkeit erschöpfen. Und wie unsere individuellen Lebensläufe, so ist auch unser kollektives Gedächtniskomplex, widersprüchlich, vielschichtig und dynamisch, besonders im globalisierten und digitalisierten Zeitalter. Vor allem diese Einsicht vermeidet ideologische Konflikte und ermöglicht im Bildungsgeschehen einen reflektierten Dialog über unterschiedliche Interpretationen der Vergangenheit und ihre historischen Entwicklungen.

---

<sup>23</sup>Vgl. Grever, M., & Adriaansen, R.-J. (2019): Historical Consciousness: The Enigma of Different Paradigms. In: *Journal of Curriculum Studies*, 51:6, S. 814-30. <https://doi.org/10.1080/00220272.2019.1652937> (Aufruf 22. 11. 2023).